

Üben! - 7 Wochen ohne Stillstand: Knoten lösen – 1. Könige 3, 16 - 28

„Die Universität Harvard hat zur Jahrtausendwende folgendes Experiment durchgeführt: Studierende sollten sich zwischen zwei Angeboten entscheiden. Entweder sie bekommen ein Gehalt von 100.000 Dollar im Jahr, während alle anderen im Raum 200.000 Dollar im Jahr bekommen. Oder sie bekommen ein Gehalt von 50.000 Dollar, und alle anderen im Raum nur 25.000 Dollar. Die Mehrheit entschied sich für das zweite Angebot, um mehr zu haben als die anderen.“

© Zutaten, *Üben! Sieben Wochen ohne Stillstand*, edition chrismon in der Evangelischen Verlagsanstalt, Leipzig 2021, Seite 37

Erschreckend, nicht wahr? Neid ist nicht nur das einsamste aller Laster, sondern auch die Sünde, die alle anderen nach sich zieht und bis zum mörderischen Hass führen kann.

„In einer Art Neidspirale wühlt der Neid viele andere negative Gefühle auf, er macht zuerst traurig, führt dann zu Missgunst und Herabsetzung, dann zu Schadenfreude, schließlich zu Hass. Neider sind häufig Zukurzgekommene, Verlierer, Beschämte und ihre Rache ist oft fürchterlich“ – schreibt der von 1979 bis 2014 Chefredakteur von „Psychologie Heute“, Heiko Ernst.

© Heiko Ernst, *Wie uns der Teufel reitet*, Ullstein Verlag, Berlin 2006, Seite 87



„Den tödlichen Neid hat Otto Dix in seinem Gemälde „Die sieben Todsünden“ Gestalt gegeben. Im Zentrum eines Bildes voller lemurenhafter und monströser Figuren erkennen wir ein gelbgesichtiges, verschlagenes Männchen mit dem typischen Bürstenbart: Adolf Hitler. Der Postkartenmaler und Versager aus dem Wiener Männerheim hätte nicht zum Reichskanzler aufsteigen und sein mörderisches Programm verwirklichen können“, - schreibt Heiko Ernst - „ohne den millionenfachen Neid auch in anderen Deutschen zu wecken und ihre tief eingefressenen Ressentiments zu wecken und zu instrumentalisieren.“

© Heiko Ernst, *Wie uns der Teufel reitet*, Ullstein Verlag, Berlin 2006, Seite 87 bis 88

letzter Zugriff 26.03.2022: [Die Sieben Todsünden - Otto Dix \(1933\) - Staatliche Kunsthalle Karlsruhe \(kunsthalle-karlsruhe.de\)](http://www.kunsthalle-karlsruhe.de)

Bereits auf den ersten Seiten der Bibel begegnen uns der Neid und die Eifersucht. Adam und Eva werden von der Schlange geradezu dazu verführt, in einen Wettstreit mit Gott einzusteigen, um so wie Gott zu werden.

Kain wird sauer, als er merkt, dass Gott sein Opfer im Gegensatz zum Opfer seines Bruders Abel nicht annimmt. Statt Gott nach den Gründen zu fragen, bringt er seinen Bruder aus Neid und Hass kurzerhand um.

33 Kapitel weiter lesen wir im ersten Buch der Bibel, wie die Brüder des Josef den Plan fassen, ihn loszuwerden, weil sie neidisch auf seine Vormachtstellung sind. Letztlich geht die Geschichte gut

aus, aber es dauert weitere 18 Kapitel, bis die Sache zwischen Josef und seinen eifersüchtigen Brüdern endgültig geklärt werden kann.

In unserem heutigen Bibeltext zur 5. Fastenwoche „Üben! - 7 Wochen ohne Stillstand - Knoten lösen“ zeigt der Neid besonders eindrücklich, wozu diese giftig grüne Galle imstande ist.

1. Könige 3, Vers 16 bis Vers 28 (HfA): *Eines Tages kamen zwei Prostituierte zum König. »Mein Herr«, begann die eine, »wir beide wohnen zusammen im selben Haus. Vor einiger Zeit habe ich in diesem Haus ein Kind bekommen. Nur zwei Tage nach mir bekam auch diese Frau ein Kind. In dieser Zeit waren wir ganz allein im Haus, niemand war bei uns. Eines Nachts legte sie sich versehentlich im Schlaf auf ihren Jungen und erdrückte ihn. Als sie es merkte, stand sie mitten in der Nacht auf und nahm mir meinen Sohn aus den Armen, während ich fest schlief. Mir legte sie den toten Jungen in die Arme und nahm mein Kind zu sich. Als ich morgens aufwachte und meinen Sohn stillen wollte, merkte ich, dass er tot war. Sobald es hell wurde, sah ich ihn mir genauer an. Und was entdeckte ich? Es war gar nicht der Junge, den ich geboren hatte!«*

»Nein«, unterbrach die andere Frau, »das stimmt nicht! Mein Sohn lebt, und deiner ist tot.«
»Falsch«, schrie die erste sie an, »ich sage die Wahrheit: Dein Sohn ist tot, und meiner lebt!« So zankten sie vor dem König.

Da sagte Salomo: »Ihr streitet euch also darum, wem das lebende Kind gehört. Beide sagt ihr: »Der Junge, der lebt, gehört mir, der tote ist deiner.« Dann befahl er: *»Bringt mir ein Schwert!«* Als man die Waffe gebracht hatte, gab Salomo den Befehl: *»Teilt das lebendige Kind in zwei gleiche Teile und gebt dann jeder der beiden Frauen eine Hälfte!«* Als die wirkliche Mutter des Jungen das hörte, brach es ihr schier das Herz, und sie bat den König: *»Bitte, Herr, tötet das Kind nicht, ich flehe Euch an! Lieber soll sie es bekommen!«* Die andere aber sagte: *»Doch, zerschneidet es nur, es soll weder mir noch dir gehören!«*

Da befahl der König: »Tötet den Säugling nicht, sondern gebt ihn der Frau, die ihn um jeden Preis am Leben erhalten will, denn sie ist die Mutter!« Bald wusste man in ganz Israel, wie weise König Salomo geurteilt hatte, und alle hatten große Ehrfurcht vor ihm. Denn sie merkten, dass Gott ihn ganz besonders mit Weisheit beschenkt hatte, um gerechte Urteile zu fällen.

Eine erschreckende und zutiefst irritierende Geschichte aus der Anfangszeit des Königs Salomo. Wir schreiben ungefähr das Jahr 971 vor Christus. Salomo hat die Nachfolge seines Vaters David angetreten und wird wie er 40 Jahre als König in Israel herrschen. Dieser ungewöhnlichen Gerichtsverhandlung geht das Gebet um Weisheit von Salomo voraus, 1. Könige 3, Vers 7 bis 9 (LU): *Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David statt. Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein. Und dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast, einem Volk, so groß, dass es wegen seiner Menge niemand zählen*

noch berechnen kann. So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, dass er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?

Diese Bitte gefällt Gott und so beschenkt er Salomo mit der sprichwörtlich gewordenen Weisheit, die in unserer Geschichte zum ebenfalls sprichwörtlich gewordenen „salomonischen Urteil“ führt.

Wie gesagt, eine erschreckende und zutiefst irritierende Geschichte. Die erste Irritation ist die Tatsache, dass beide Frauen mit dem sogenannten „horizontalen Gewerbe“ ihr Geld verdienen. Sie sind als Prostituierte tätig. Da sie beide zusammen in einem Haus leben, dürfte es sich dabei um ein entsprechendes Etablissement im Rotlichtviertel handeln. Gesellschaftlich stehen sie eher am Rand der Gesellschaft. Laut dem Gesetz des Mose war es Priestern verboten, eine Prostituierte zu heiraten (3. Mose 21, 17). In Sprüche 5 (Vers 1 bis 14) wird eindringlich vor dem Gang zur Prostituierten gewarnt, der ins Verderben führt.

Rahab fällt dabei positiv aus dem Rahmen (Josua 2, 1 – 21; Hebräer 11, 31). Sie hat sogar einen festen Platz im Stammbaum Jesu gefunden (Matthäus 1, Vers 5) und ist die meines Wissens einzige namentlich erwähnte Prostituierte in der Bibel

Die beiden Frauen in unserer Geschichte bleiben dagegen namenlos.

Für die zweite Irritation in dieser Geschichte sorgt die Tatsache, dass hier jegliche moralische Bewertung fehlt und die beiden Frauen wie selbstverständlich gleich zum König gehen können. In ihrem Streitfall erwarten sie das Gerichtsurteil des Königs.

Beide Frauen bringen innerhalb von drei Tagen einen Sohn zur Welt. Eine dieser Frauen hat nun im Schlaf ihren Sohn erdrückt bzw. erstickt und das tote Kind mit dem Lebenden der anderen vertauscht. Fremdverschulden für das Erdrücken des Kindes wird ausgeschlossen, da keiner, wohl auch kein weiterer Freier zu dieser Zeit im Hause verkehrte.

Bei genauerem Hinsehen erkennt die Mutter am Morgen natürlich den Schwindel.

Doch beide treten mit derselben Geschichte auf. Welche der beiden Frauen ist nun die Übeltäterin? Welche spricht die Wahrheit? Ein verzwickter Fall.

Jetzt folgt die nächste Irritation.

1. Könige 3, Vers 23 – 25 (BB): Da sagte Salomo: »Ihr streitet euch also darum, wem das lebende Kind gehört. Beide sagt ihr: ›Der Junge, der lebt, gehört mir, der tote ist deiner.« Dann befahl er: »Bringt mir ein Schwert!« Als man die Waffe gebracht hatte, gab Salomo den Befehl: »Teilt das lebendige Kind in zwei gleiche Teile und gebt dann jeder der beiden Frauen eine Hälfte!«

Entsetzlich, was der König seinen Soldaten befiehlt. Mit dieser Weisung geht Salomo an die Grenzen des Erträglichen für eine Mutter und für jeden von uns.

Doch gerade dieser Bericht des Salomo-Urteils dient dazu, die Weisheit des Königs zu veranschaulichen. Die wahre Mutter verzichtet lieber, um das Leben des Kindes zu retten. Ganz anders reagiert die andere Frau, und die giftig grüne Galle des Neides verbreitet ihr Gift. Unvorstellbar, was die andere Frau zum Befehl des Königs sagt: »*Doch, zerschneidet es nur, es soll weder mir noch dir gehören!*«

Damit zeigt sie ihr wahres Gesicht und lässt alle Masken fallen. Sie neidet der anderen das Kind. „Wenn ich schon kein Kind haben kann, dann soll sie auch keins haben.“ Sie ist bereit, ein unschuldiges kleines Leben zu vernichten, nur damit sie nicht schlechter dastehen muss als die andere. Hier zeigt der Neid seine hässlichste und grausamste Seite.

Zugleich zeigt sich hier auch die taktische Weisheit des Königs, der die Reaktion der wahren Mutter einkalkuliert haben dürfte, um so schnell - ohne Zeugen und medizinischen Untersuchungen - zu einer gerechten Lösung für die wahre Mutter und ihr Kind zu kommen.

Seine Rechnung geht auf und so lässt sich der Knoten in diesem verwickelten Streitfall lösen. Die wahre Mutter will lieber verzichten um das Leben des Kindes willen. Die andere spuckt Gift und Galle.

So geht die Geschichte letzten Endes doch noch gut aus. Auch wenn die andere an ihrem Neid erstickt sein dürfte.

Die dritte der „so genannten sieben Todsünden“ trägt den Namen „Invidia“, die man mit „Neid, Missgunst, oder Eifersucht“ übersetzen kann. Ohne Neid und Eifersucht würde unsere gesamte Wirtschaft zusammenbrechen.

„Der Philosoph Peter Sloterdijk sieht unsere kapitalistische Gesellschaft sogar als ein „Neidkraftwerk“ an, das die Wünsche der Menschen ständig anheizt.“

© Heiko Ernst, *Wie uns der Teufel reitet*, Ullstein Verlag, Berlin 2006, Seite 82

Viele von uns kennen noch die Sparkassenwerbung, wo sich Schober und Schröder im Restaurant nach Jahren zufällig wiedertreffen und sich fragen, wie es geht. Und Schober sagt: „blendend“ und knallt seinen Erfolg in Form von Karten auf den Tisch: „Mein Haus, mein Auto, mein Boot.“

Daraufhin ist erst einmal Stille. Doch dann knallt Schröder seine Karten auf den Tisch: „Mein Haus, mein Auto, mein Boot, meine Dusche, meine Badewanne und mein Schaukelpferdchen.“

Und Schober stottert nur noch: „Aber in der Schule, da warst du doch nur...“ Schröder nennt daraufhin seinen Anlagenberater bei der Sparkasse.

letzter Zugriff 26.03.2022: http://www.youtube.com/watch?v=U0MU-2_MuUE

Hier wird ganz bewusst mit dem Neid gespielt. Der Zuschauer soll dazu animiert werden, sich an die Sparkasse zu wenden, damit er morgen auch sagen kann: „Mein Haus, mein Auto, mein Boot.“ „Neid ist der heimliche Motor unseres Wünschens, Strebens und Konsumierens.“

© Heiko Ernst, *Wie uns der Teufel reitet*, Ullstein Verlag, Berlin 2006, Seite 84

Neid entsteht, wenn ich mich mit jemandem vergleiche und dabei einen Mangel empfinde, weil ich im Vergleich mit einem anderen, weniger habe, weniger kann, schlechter aussehe oder nicht so ankomme wie die Person, mit der ich mich vergleiche. Heiko Ernst sagt: „Wir leben heute im Zeitalter der Vergleichen.“

© Heiko Ernst, *Wie uns der Teufel reitet*, Ullstein Verlag, Berlin 2006, Seite 69

Auch ich kenne Neid und Eifersucht, und vielleicht geht es Ihnen ja ganz ähnlich?

Immer wieder kommt es vor, dass meine Frau irgendwo in unserem Kreis eine Predigt zu halten hat. Meistens gibt es daraufhin positive Reaktionen. Manchmal höre ich anschließend von meinen Kollegen oder von Gemeindegliedern die positiven Reaktionen auf die lebendige Predigt meiner Frau. Mittlerweile kann ich relativ gelassen damit umgehen. Aber es gab eine Zeit, wo ich geradezu neidisch und eifersüchtig auf den Erfolg meiner Frau war und mich fragte: „Was hat sie, was ich nicht habe? und „weshalb kommt sie besser an als ich?“

Wenn Ille predigt, fließen die Tränen. Wenn ich auf der Kanzel stehe, schlafen die Leute ein. Ich karikiere. Aber zeitweise habe ich das genauso empfunden.

In aller Regel frisst uns der Neid von innen her auf. Er raubt uns unseren Seelenfrieden und zerstört unsere Beziehungen.

Deshalb lautet die entscheidende Frage: Wie kommen wir aus der „Neidfalle“ heraus, wie können wir den Knoten des Neides lösen?

Im Philipperbrief gibt uns Paulus m. E. den entscheidenden Hinweis, Philipper 4, 12 - 13 (HfA): *Ob ich nun wenig oder viel habe, beides ist mir durchaus vertraut, und ich kann mit beidem zufrieden sein: Ich kann satt sein und hungern; ich kann Mangel leiden und Überfluss haben. Alles kann ich durch Christus, der mir Kraft und Stärke gibt.*

Was Paulus hier entfaltet, lässt sich in drei Punkte aufteilen. Dabei geht es jeweils um eine andere Blickrichtung.

1. Dankbarkeit: Statt auf das zu sehen, was ich nicht habe oder nicht kann, sollte ich auf das sehen, was ich habe und was ich kann.

2. Genügsamkeit (Zufriedenheit): Genügsamkeit bedeutet sich mit dem zufrieden zu geben, was man hat. Unseren Wert erhalten wir nicht durch das, was wir haben oder können, sondern durch Jesus Christus, der uns seine ganze Liebe geschenkt hat.

3. Arbeit am eigenen Selbst: Der Neid ist zugleich ein Indikator dafür, dass ich als Person noch nicht wirklich gereift bin, und damit die Einladung an mich, genau hinzuschauen. Weshalb empfinde ich in meinem Leben einen Mangel? Was kann ich realistisch gesehen tun, um diesen Mangel zu stillen, ohne dabei einen anderen Menschen herabsetzen zu müssen?

Die positive Energie, die hinter der Sünde des Neides steckt, ist meine Identität, die weder verdrängt und mich zum Anpassen verleitet noch der falsche Kompromiss der Gleichmacherei.

siehe Christian A. Schwarz, Gottes Energie – Trilogie: Band 1, NCD Media, Emmelsbüll 2020, Seite 156

Heiko Ernst merkt dazu an: „Lebenskunst besteht manchmal auch darin, selbst mit schlechten Karten, die uns das Schicksal ausgeteilt hat, ein gutes Spiel zu spielen.“ Amen.

© Heiko Ernst, Wie uns der Teufel reitet, Ullstein Verlag, Berlin 2006, Seite 96